

Was man zum Einstieg ins Netz braucht

Serie Schritt für Schritt ins Internet, Teil 1: Der Zugang ist per Handy, Tablet und PC auf verschiedenen Wegen möglich

Von unserem Online-Chef
Marcus Schwarze

Im Beruf, privat, im Leben – das Digitale erfasst immer mehr Bereiche in unserem Alltag. In einer RZ-Serie geben wir Hilfestellung beim Einstieg, beim Erforschen und Nutzen der digitalen Welt. Heute Teil 1: der Einstieg ins Internet.

Wer heutzutage ins Internet möchte, muss für sich zunächst einmal klären, welches Internet er eigentlich meint. Denn neben dem klassischen Internetzugang über eine statische Leitung gewinnt zunehmend das mobile Internet an Bedeutung. Und das funktioniert unterwegs und auch zu Hause.

Zugang per Handy

Für den einfachen Internetzugang reicht unter Umständen bereits ein Handy. Wenn es zum Beispiel lediglich darum geht, per E-Mail oder Internetkurzmitteilung erreichbar zu sein, könnte ein modernes Handy – Smartphone genannt – bereits die einfachste Lösung sein. Zwei große Systemwelten buhlen um die Käufer. Auf der einen Seite Apple mit seinen iPhones der Baureihen 5, 4S und 4, auf der anderen Seite Samsung und HTC mitsamt ihren Geräten Galaxy, One und einem gemein-



samen System Android von Google. Auch Nokia – sowie mit Abstrichen BlackBerry – sind noch nennenswert verbreitet, wenn auch in jüngerer Zeit auf dem absteigenden Ast. Im Mobilfunkvertrag ist üblicherweise ein Internetzugang enthalten, der für E-Mails in aller Regel ausreichen dürfte.

Zugang per Tablet

Zunehmender Beliebtheit erfreuen sich die Tablets, allen voran das iPad. Diese Glascomputer lassen sich ähnlich wie Smartphones mit dem Finger auf der Glasoberfläche bedienen und bieten inzwischen ebenso gute, wenn nicht gar bessere Möglichkeiten der Unterhaltung und der Arbeit im Vergleich zu einem herkömmlichen Rechner.

Das iPad von Apple, das es in unterschiedlichen Baureihen 2, 3 und 4 gibt, hat den Maßstab bei der Bedienung gesetzt. Grundsätzlich taugt es als Gerät für unterwegs, etabliert hat es sich jedoch auch zu Hause: beispielsweise im Wohnzimmer auf dem Sofa oder als iPad Mini am Frühstückstisch. E-Mails und Web lassen sich darüber ganz vorzüglich bearbeiten. Die Ver-

bindung zum Internet gelingt je nach Ausstattung über ein eingebautes Mobilfunkmodul ganz ähnlich wie bei Handys oder über ein heimisches WLAN (auf dessen Technik wir später noch näher eingehen). Teurere Geräte haben sowohl Mobilfunk als auch WLAN eingebaut.

Andere Gerätehersteller versuchen im Tablet-Markt an Boden zu gewinnen: Wieder mithilfe von Android, dem konkurrierenden Betriebssystem von Google, schmieden Samsung und Co. eine weitere Systemwelt, die mit der von Apple nicht kompatibel ist.

Zugang per Laptop oder PC

Der Internetzugang zu Hause bleibt vermutlich noch eine ganze Weile die häufigste Art, ins Netz zu gelangen. Tischcomputer wie der normale PC mit Windows 7 oder 8 oder ein Apple-Rechner, etwa ein MacBook als Laptop, gelten nach wie vor als wichtigste Geräte, um die digitalen Dinge geregelt zu bekommen, sich zu unterhalten, zu spielen, Arbeiten zu erledigen. In einem Haushalt gibt es häufig mehrere Möglichkeiten:

1. Per DSL: Hierbei wird zusätzlich zum Telefonanschluss ein DSL-Anschluss geschaltet, beispielsweise von der Telekom, Vodafone, 1&1 oder einem anderen DSL-Anbieter. Eine monatliche Flatrate (= Pauschale) kostet je nach Datengeschwindigkeit zwischen 10 und 50 Euro. Im Haushalt muss man sich dann meist selbst darum kümmern, eine Verbindung vom Anschluss im Keller zum Computer zu verlegen. Der zuverlässigste Weg ist dabei ein Ethernetkabel, das vom sogenannten Router bis zum einzelnen Rechner oder auch zu mehreren PCs verläuft. Etabliert haben sich darüber hinaus WLAN-Router: Solch eine Schachtel platziert man nahe dem DSL-Anschluss, und mittels Software spannt der Kasten ein heimisches Funknetz, WLAN genannt. Computer in der Nähe können dann dieses WLAN entdecken und mittels Kennwort den Internetanschluss mitbenutzen.

2. Per Kabelanschluss: TV-Unternehmen wie Kabel Deutschland haben ihre TV-Kabel ebenfalls mit Internetzugängen ausgestattet und machen hier meist

richtig Tempo. 32 oder 50 Mbit/s sind durchaus üblich. Auch hier wird ein Router als Zugangspunkt im Haushalt aufgestellt, der üblicherweise auch WLAN beherrscht. Wichtig für die Nutzung des WLAN, und das gilt auch beim WLAN hinter einem DSL-Anschluss: Geschossdecken und Wände bremsen die Datenrate. Je weiter entfernt der Computer oder das Laptop ist, desto geringer wird der Datendurchsatz.

3. Per UMTS- oder LTE-Modem: In entlegenen Gebieten, wo kein DSL verfügbar ist und auch der Kabelnetzbetreiber noch kein Internet anbietet, bleibt womöglich noch der Mobilfunk als Internetzugang. Telekom und Vodafone beispielsweise bieten spezielle Mobilfunkrouter an, die auch ein WLAN spannen können. Vom PC, Laptop oder Tablet geht man dann übers WLAN auf den Router und von dort via Mobilfunktechnik ins Internet. UMTS ist dabei die ältere Technik, LTE die neuere und schnellere. Bevor man sich darauf einlässt, sollte man allerdings prüfen, ob UMTS oder besser noch LTE zur Verfügung stehen.

4. Per Glasfaser: Neuere Internetnetztechniken erlauben weit höhere Übertragungsgeschwindigkeiten, etwa per Glasfaser. Ob die Telekom unter anderem die Innenstadt von Koblenz damit ausstattet, stand bei Redaktionsschluss dieses Artikels auf der Kippe. Damit werden bis zu 200 Mbit/s möglich.

5. Per Satellit: Eine Kombination aus Satellitenschüssel und langsamem DSL-Anschluss kann unter Umständen wirtschaftlich sein. Anbieter wie Sky-DSL koppeln den nur langsamen DSL-Anschluss von Telekom und Co. mit der Satellitenschüssel. Mehr dazu gibt es unter www.telstar.de/internet/satellit/tarife.html

Diesen Text gibt es in einer ausführlicheren Version unter <http://ku-rz.de/internet> – samt Zugriff auf einen Breitband-Schnellrechner, der den günstigsten Zugang am eigenen Standort zeigt.

Serie

Schritt für Schritt ins Internet

Unsere Serie für Einsteiger

Teil 1: Was man braucht
Teil 2: Browser und E-Mail
Teil 3: Tipps und Tricks: Mail
Teil 4: Wie geht googeln?

Geschützter Raum

KinderServer Nachwuchs wird auf unbedenkliche Seiten geleitet

Wie verhindere ich, dass mein Kind im Internet auf Seiten surft, die nicht geeignet sind? Eine Möglichkeit, den Nachwuchs vor Schmuddel- oder Gewaltinhalten zu schützen, bietet der sogenannte KinderServer. Eltern können die Software unter www.kinderserver-info.de kostenlos herunterladen und auf Windows- oder Mac-Computern installieren.

Einmal installiert, leitet das Programm den gesamten Internetverkehr auf für Kinder unbedenkliche Seiten um. Die Kleinen betreten so gewissermaßen einen sicheren Surf-Raum. Der besteht aus mehreren Bereichen: Zum einen enthält er eine Liste von Internetseiten, die Medienpädagogen geprüft haben, zum anderen Erwachseneninhalte, die von Anbietern als unbedenklich für Kinder unter zwölf Jahren eingestuft worden sind. Sucht ein Kind darüber hinaus nach Inhalten, die nicht geeignet sind, landet es automatisch auf den Seiten von Kindersuchmaschinen wie www.blindekuh.de oder www.fragfinn.de. Diese schöpfen wieder nur aus dem sicheren Pool an Webinhalten – das Kind bleibt im geschützten Raum.

Digital-Abo der RZ vier Wochen kostenlos

E-Paper Im Browser, auf dem iPad und fürs iPhone erscheint die Rhein-Zeitung als elektronische Ausgabe

Rheinland-Pfalz. Die Zeitung, die Sie gerade lesen, macht Ihnen ein einmaliges Angebot: Für einen begrenzten Zeitraum von vier Wochen bieten wir allen unseren Vollabonnenten ein kostenloses Digital-Abo der Rhein-Zeitung an.

Das bedeutet: Abonnenten unserer gedruckten Ausgabe können fast einen Monat lang die Zeitung auch auf unseren digitalen Kanälen lesen – und zwar ohne Zusatzkosten. Das Lesen im Digitalen gelingt zum Beispiel als E-Paper auf dem PC, als App auf dem iPad oder als App auf dem iPhone.

Bestellen kann man das kostenlose Digital-Abo einfach unter www.rhein-zeitung.de/digital (gilt nur für Bezieher eines Vollabonnements). Ebenfalls zu bestellen ist das digitale Abonnement unter der Telefonnummer 0261/983 620 00. Unser Digital-Abonnement hält mehrere Vorteile für Sie bereit. So wird Ihre Zeitung damit überall dort verfügbar, wo Sie Zugang zu einem Web-Browser haben – zum Beispiel im Büro: Unter der Internet-Adresse epaper.rhein-zeitung.de werden sämtliche Zeitungsseiten so aufbereitet, dass man sie bequem im Webbrowser durchblättern und lesen kann.

Ebenso wird unser digitales Angebot auf dem iPad und iPhone nutzbar. Damit erscheint die Zeitung unabhängig vom Papier auch

auf mobilen Geräten. Dazu gehört deutlich mehr als die alleinige Abbildung der gedruckten Texte und Bilder: Fotoserien, Videos und weiterführende Informationen werden jeden Tag, Woche für Woche bei ausgewählten Themen des Blatts hinzugefügt. So zeigen wir beispielsweise von der Demonstration gegen den Fluglärm in Mainz in der multimedialen Ausgabe viel mehr Fotos von der Veranstaltung oder von den Vorbereitungen der Grünen auf ihren Bundestagswahlkampf ein Video. Regelmäßig ergänzen wir zudem unsere Sportberichterstattung um zusammenfassende Videos aus der Region, und wir bereichern zusätzlich unsere Regionalberichte um weiterführende Links zum Archiv.

Das Digital-Abo wird dabei für den Test auf alle Lokalteile ausgebaut: So bekommen Koblenzer Leser der Rhein-Zeitung digital beispielsweise auch die Mainzer Rhein-Zeitung, die Westerwälder Zeitung und alle weiteren Lokalteile angezeigt – natürlich auch umgekehrt. Die Bestellung ist dabei ganz einfach, die Zugangsdaten bekommt man sofort darauf per E-Mail zugestellt. Nach vier Wochen Test läuft das Probeabo automatisch aus.

Marcus Schwarze



So sieht die Zeitung digital aus, angereichert um Multimedialelemente.

Rhein-Zeitung erfand E-Paper

Web Im Jahr 2001 wurde „digitales Papier“ der Hit

Wenn man heute bei Google das Suchwort „E-Paper“ eingibt, erscheint je nach Einstellung bereits an erster oder spätestens an zweiter Stelle die Rhein-Zeitung: Denn hier wurde im Jahr 2001 die digitale Zeitungsausgabe erfunden. Den Begriff „E-Paper“ gab es zu der Zeit noch nicht. Erst später sollten andere Zeitungen und Maga-

zine weltweit nachziehen und die digitale Veröffentlichungsform ebenfalls als E-Paper bezeichnen. Heute gilt unsere für Abonnenten genutzte Adresse epaper.rhein-zeitung.de als älteste und auch wichtigste zur Beschreibung des Begriffs E-Paper – wie auch im Nachschlagewerk Wikipedia zu Recht nachzulesen ist. *msc*

Kolumne

Marcus Schwarze
über
Suchmaschinen

Als mein Zehnjähriger Google entdeckte

Neulich habe ich meinem Zehnjährigen – zur Lösung eines offenbar gravierenden Problems heutiger Zehnjähriger – Google gezeigt. Seine Frage war: „Kennst du einen guten rechten Verteidiger von Borussia Dortmund? Für Fifa 13?“ Ich sagte: „Tipp da mal bei Google ein: Rechter Verteidiger Dortmund.“ (Kurz Google gezeigt: „Da oben rechts.“) Er: „Wow! Pist-schke!“ „Als ich so alt war wie du, ging das noch nicht.“ – „Und wie habt ihr dann so was rausgefunden?“ – „Am Kiosk im Kicker geblickt. Oder gekauft.“ – „Aber der kostet doch 10 Euro!“ – „So war das früher.“ (Gehirnsynapsen verbinden sich.) Mein Sohn: „Dein Opa hatte auch noch keinen Fernseher, als er so alt war wie du.“ – „Echt?“ (Gehirnsynapsen bei der weiteren Arbeit.) „Und deine Uropa hatte kein Auto, mit dem er zum Fußball gebracht wurde.“ – „Neel!“ – „Doch!“ (Synapsen.) „Was ist 2013 minus 87?“ – „1926.“ – „Und wann wurde das Auto erfunden?“ – „Hm, vielleicht 1910?“ – „Fragen wir Google!“ – „Das kannst du morgen machen. Eckiges ist jetzt vorbei.“ Dem Kind eine gute Nacht gewünscht, während es auf dem Lesegerät seine eBooks-App startete, die einzige erlaubte Abendanwendung im Bett bis halb zehn. Und danach heimlich das Jahr der Erfindung des Autos geogogelt. War wohl doch schon 1885, also wesentlich früher.

Danke, sehr geehrter Tim Berners-Lee, liebe Googlearbeiter, sehr geschätzte Wikipedianer. Das Wissen der Welt liegt vor uns: von A wie Auto über L wie dem Borussenverteidiger Łukasz Piszczek bis Z, mit dem das Wort Auschwitz endet. Was könnte es Verantwortungsvolleres geben, als das Weltwissen mit und in den Augen eines Zehnjährigen zu entdecken?

Kompakt

Google Keep ist verfügbar

Notizen. Google hat seinen neuen digitalen Notizzettel Keep vorgestellt. Den Konkurrenten für Programme wie Evernote gibt es als kostenlose App für Android-Smartphones. Einträge werden über den Clouddienst Google Drive synchronisiert. Mit der aktuellsten Android-Version 4.2 lässt sich Keep sogar als Widget im Sperrbildschirm installieren. So muss der Nutzer für eine schnelle Notiz nicht einmal das Handy entsperren. Im Browser ist Google Keep bisher nur unter drive.google.com/keep verfügbar, demnächst soll der Dienst aber vollständig in Google Drive integriert werden.

Schutz vor Schadsoftware

Sicherheit. Windows meint es gut mit dem Nutzer. Vor allem bekannte Dateiendungen sollen ihm gar nicht erst ins Auge fallen und werden deshalb standardmäßig ausgeblendet – ein Sicherheitsrisiko. So läuft man Gefahr, Trojaner nicht zu entdecken. Beispiel: Die Datei *Mahnung.pdf* erscheint bei ausgeblendeten Endungen wie ein harmloses PDF-Dokument, könnte aber tatsächlich ein ausführbares Programm namens *Mahnung.pdf.exe* und damit eine potenzielle Bedrohung sein. Es empfiehlt sich, in den Explorer-Einstellungen das Häkchen bei „Erweiterungen bei bekannten Dateitypen ausblenden“ zu entfernen. Die Option findet sich bei Windows 8 im Registerreiter Ansicht unter „Optionen/Ansicht“ und bei Windows 7 unter „Extras/Ordneroptionen/Ansicht“.